

## Vorwort

Die Georgier sind ein faszinierendes Volk, das glanzvolle Werke materieller und geistiger Kultur geschaffen hat. Seit vielen Jahrtausenden leben sie in der beeindruckend schönen Welt des Kaukasus und Südkaukasiens. Schon im 2. Jahrtausend v. Chr. verfügten sie über eigene Staatsbildungen und haben ihr Staatswesen bis in die Gegenwart bewahrt. Ihre eigenständige Schrift haben sie Jahrhunderte vor der Zeitenwende entwickelt und eine reiche Literatur verfaßt, deren beste Arbeiten zu den Schätzen der Weltliteratur zählen.

So gewaltig und vielseitig sind die Leistungen der Georgier, daß ich mir schon zu Beginn der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts vorgenommen hatte, einen knappen Überblick über die kulturellen Gegebenheiten und Hinterlassenschaften in den einzelnen Landesgebieten Georgiens zusammenzustellen. Gemeinsam mit Wiktor (Dodo) Rzchiladse wollte ich dieses Projekt in Angriff nehmen, doch die politische Entwicklung machte den Plan zunichte: Die Widerstandsgruppe um Swiad Gamsachurdia, Merab Kostawa und Wiktor Rzchiladse war massiver Verfolgung ausgesetzt, die Zusammenarbeit scheiterte, das Vorhaben konnte nicht vorangetrieben werden.

Wenn ich mich nach so langer Zeit doch wieder dem Gedanken an diese Arbeit zuwende, um sie zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen, so verlangt die Redlichkeit zu sagen, daß es ohne die mannigfaltige und großzügige Unterstützung, die ich von vielen Seiten erfahren habe, nicht möglich gewesen wäre, sie zu bewältigen. Vor allem bin ich Wiktor Rzchiladse zu großem Dank verpflichtet, mit dem ich den

gedanklichen Ansatz zu diesem Überblick entwickelt habe. Dank für Unterstützung und mancherlei Hinweise schulde ich auch Rismag Gordesiani.

Groß ist die Zahl jener, die mich in den letzten Jahren beim Fortgang der Arbeit unterstützt haben. Mein besonders herzlicher Dank gilt Zira Dadianidse, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung für Denkmalschutz der Republik Georgien, die mir mit unermüdlichem Enthusiasmus, ihrer Sachkenntnis und ihren Ratschlägen größte Hilfe gewährt hat. Dank gilt auch dem Stellvertretenden Kulturminister Georgiens Nikolos Watschischwili, dem Verantwortlichen der Denkmalschutz-Abteilung Kacha Trapaidse, dem Chef der Abteilung Denkmalschutz Paata Gaprindaschwili, dem Vorsitzenden der Denkmalserfassung und Paß-Erstellung Baadur Kupreischwili, der Direktorin des Heimatkunde-Museums von Rustawi Nasi Patschikaschwili, der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Heimatkunde-Museums Rustawi Inga Gaprindaschwili, dem Leiter der Abteilung Ausstellung im Museum von Rustawi Merab Badrischwili, dem Direktor des Archäologischen Zentrums Duscheti Ramin Ramischwili, dem Inspektor des Denkmalschutzes des Kreises Duscheti Babua Aludauri, der Direktorin des Heimatkunde-Museums Tetritzqaro Margarita Tschelidse, dem Direktor des Historisch-Ethnographischen Museums Kutaisi Micheil Nikoleischwili und dem wissenschaftlichen Sekretär des Museums Iusa Gwetadse, dem Direktor des Heimatkunde-Museums Mzcheta Temur Bibiluri, dem Denkmalsachverständigen Dato Chulelidse aus Arscha, dem Lei-

ter der Ausgrabungen von Gonio-Apsaros und Lehrstuhlleiter an der Universität Batumi Schota Mamuladse, der Leiterin der Archäologischen Abteilung des Abesridse-Tbeli-Forschungsinstituts der Akademie der Wissenschaften Georgiens in Batumi Nino Inaischwili, dem Direktor des Heimatkunde-Museums von Sestaponi Bidsina Wardosanidse und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Museums Manana Tschumburidse, der Direktorin des Heimatkunde-Museums von Charagauli Eka Schwelidse, dem Leiter der Kulturabteilung des Kreises Chelwatschauri Rewas Zulukidse, dem Arzt und Denkmalforscher Pawel Karagesow aus Zalka, dem Direktor des Heimatkunde-Museums Dedopliszqaro Wasili Swimonischwili, dem Leiter des Bereichs Kultur des Kreises Baghdati Meliton Dshaparidse, dem Leiter des Heimatkunde-Museums von Baghdati Beka Kutschuchidse, der Direktorin des Heimatkunde-Museums von Lantschuti Nona Innadse, dem Direktor des Historisch-Archäologischen Museums von Osurgeti Iwane Mudshiri und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums Konstantine Dolidse, dem Direktor des Heimatkunde-Museums Tqibuli Boris Gabriadse, dem Wärter des Museums-Fonds' Giorgi Zereteli und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums Surab Barichaschwili für ihre verständnisvolle Unterstützung.

Dieser Überblick besitzt eine einfache Einteilung: Er ist nach Provinzen gegliedert, innerhalb der Provinzen alphabetisch nach Kreisen und innerhalb der Kreise alphabetisch nach Orten. Aufgenommen wurden Angaben verschiedener Art, die für Touristen von Interesse sein können: Hinweise zu Naturschutzgebieten, Kur-

orten, Bauwerken, architektonischen Relikten, prähistorischen Fundstätten, Ausgrabungen, Hinweise auf Geburtsorte von Kulturschaffenden. Es handelt sich durchweg um lapidare Angaben wie Lage und Art eines Denkmals, seinen Namen und die ungefähre Entstehungszeit. Die Zeitangaben sind relativ, meist aus der Literatur übernommen und geben jeweils nur eine einzige Ansicht der im wissenschaftlichen Meinungsstreit geäußerten Ansichten wieder. Vielfach ist der Erwähnung baulicher Reste von Kulturdenkmälern nicht eigens nochmals der Hinweis hinzugefügt, daß der Erhaltungszustand schlecht ist, daß es sich um Ruinen handelt: Die leidvolle Geschichte Georgiens, die unzähligen Kriege, die wirtschaftliche Nutzung, Jahrhunderte und Jahrtausende währender Witterungseinfluß, Naturkatastrophen wie gewaltige Erdbeben und viele andere Ursachen haben zahlreiche Denkmäler beschädigt oder zerstört, und in der Gegenwart fehlen oft die finanziellen Mittel zu ihrer Erhaltung. Bisweilen können Denkmäler mehrfach aufgeführt sein, wenn sie zwischen mehreren Orten liegen und keinem bestimmten Ort eindeutig zuzuordnen sind. Die Zahl der kulturhistorisch bedeutsamen Objekte, die sich auf dem Territorium der Republik Georgien befinden, ist so groß, daß in diesem Überblick natürlich nur ein bescheidener Teil aufgeführt ist.

## Sprachen Kaukasiens und Nationalitäten in Georgien

„Berg der Sprachen“ nannte man den Kaukasus schon im Altertum. Das Gebirge und sein südliches und nördliches Vorland beheimaten zahlreiche Völker mit

verschiedenen Sprachen. Sprachen von sechs ganz unterschiedlichen Familien sind hier auf engstem Raum zusammengedrängt. Neben Sprachen später zugewanderter Familien wie der indogermanischen (z. B. Armenisch, Ossetisch, Kurdisch, Tatisch, Talyschisch), der semitischen (Neuassyrisch) und der Turksprachen (Aserbaidshanisch, Kumykisch, Balkarisch, Nogaisch u. a.) sind auch die drei von altersher in Kaukasien anzutreffenden Sprachfamilien der Kartwelsprachen, der nachisch-daghestanischen Sprachen und der abchasisch-adyghischen Sprachen angesiedelt.

Zur abchasisch-adyghischen oder nordwestkaukasischen Sprachfamilie zählen das Abchasische, das Abasische, das Kabardische und das Adyghische sowie das erst in jüngster Zeit ausgestorbene Ubychische.

Zur nachisch-daghestanischen oder ostkaukasischen Sprachfamilie gehören zahlreiche Sprachen: Awarisch, die andischen Sprachen (Andisch, Botlichisch, Ghoderberisch, Karatisch, Achwachisch, Bagulalisch, Tindisch, Tschamalalisch), die didoischen Sprachen (Didoisch, Chwarschisch, Inchoqwarisch, Hinuchisch, Beshitisch, Hunsibisch), die nachischen Sprachen (Tschetschenisch, Inguschisch, Batsisch), Lakisch, Udisch und die dargischen Sprachen, Artschibisch und Chinalughisch sowie die lessischen Sprachen (Lessgisch, Tabasaranisch, Aghulisch, Rutulisch, Zachurisch, Krysisch, Buduchisch).

Die kartwelische oder südkaukasische Sprachfamilie besteht aus den Sprachen Georgisch, Mingrelisch, Lasisch und Swanisch.

Georgisch ist Staatssprache auf dem Territorium der Republik Georgien, wo es

von annähernd vier Millionen Menschen als Muttersprache gesprochen wird. Außerhalb Georgiens ist Georgisch in den angrenzenden Gebieten von Aserbaidshan (Saingilo), der Türkei (Schawscheti-Imerchewi), des Nordkaukasus (Qislar, Mosdok, Sotscha, Wladikawas...) sowie im Iran (Fereidan) vertreten. Neben der georgischen Hoch- oder Literatursprache bestehen in den landschaftlich sehr verschiedenartigen Gegenden Georgiens Dialekte, die sich in mehrere Gruppen gliedern: die Pchowische (Chewsurisch, Mochewisch, Tuschisch), die Mtiulisch-Pschawische (Mtiulisch-Gudamaqrisch und Pschawisch), die Kartlisch-Kachische (Kartlisch, Kachisch, Kisiqisch, Fereidanisch, Dshawachisch, Meskhisch), die Westgruppe (Imerisch, Gurisch, Ratschisch, Letschchumisch), die Südwestgruppe (Atscharisch, Imerchewisch) und das Ingiloische.

Die mingrelische Sprache ist im Westen der Republik Georgien, und zwar im nördlichen Teil der kolchischen Niederung und in den nördlich angrenzenden Gebieten, verbreitet. Das Lasische zieht sich in einem schmalen Gürtel zwischen Schwarzem Meer und Gebirge von der Ortschaft Sarpi an der Südgrenze der Republik Georgien bis Kemerli in der Türkei. Swanisch wird in der Gebirgsprovinz Swanetien in Nordwestgeorgien gesprochen.

Die georgische Sprache besitzt eine reiche Literatur. Die georgische Literatursprache ist von Anbeginn auch die Literatursprache der Mingrelier, Lasen und Swanen, die sich als zur georgischen Nation gehörig betrachten und keine gesonderte Literatursprache entwickelt haben.

Bis in jüngste Zeit ging man davon aus, daß die ältesten georgischen Inschriften an den Kirchen von Bolnisi und Urnisi so-

wie aus Palästina aus dem 4./5. nachchristlichen Jahrhundert stammen. Doch die in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gefundenen Inschriften von Nekresi gehören offenbar einer weit früheren Zeit an, und die ältesten werden in das 4. Jahrhundert v. Chr. datiert. Dieser Befund befindet sich im Einklang mit der georgischen Geschichtsüberlieferung, die die Entwicklung bzw. Erneuerung/Reformierung der georgischen Schrift mit dem Namen des Königs Parnawas im 4./3. Jh. v. Chr. verknüpft.

Die größte ethnische Gruppe auf dem Boden der Republik Georgien sind die Georgier, die über zwei Drittel der Bevölkerung des Landes ausmachen. Die kartwelischen Völkerschaften der Georgier, Mingrelier, Lasen und Swanen bilden die georgische Nation, deren Einheit nicht nur auf der gemeinsamen Herkunft beruht, sondern auch historisch und kulturell bedingt ist. Von frühesten Zeiten an waren die Kartwelier immer wieder in gemeinsamen Staatswesen vereint, woraus über die Jahrtausende ein Zusammengehörigkeitsgefühl und nationales Selbstbewußtsein erwuchs. Bei anderen Völkern sind die Georgier unter verschiedenen Namen bekannt. Die alten Juden kannten sie unter den Bezeichnungen Mosoch/Mesech und Gurgi. Die Perser gaben ihnen den Namen Gurdshi, die Araber nannten sie Kurdsh (auch: Dshurs/Dshurdsh), woraus die Russen Gursi/Gursin (später: Grusiny) machten. In Mittel- und Westeuropa hat sich der Name Georgier/Georgians usw. eingebürgert. Die Abchasen gaben ihnen den Namen Akyrtwa, die Batsen Kochiw, die Armenier Wrakz, die Didoer Qasaq, die Hinuchen Wilesi, die Balkaren Ebse usw.

Neben den Vertretern der georgischen

Nation siedeln auf dem Staatsgebiet Georgiens zahlreiche andere Nationalitäten, die gegenüber dem Staatsvolk aber lediglich kleinere Splittergruppen darstellen: im Nordwesten Georgiens die Abchasen, die 17 Prozent der Bevölkerung der Provinz Abchasien stellen, im Samatschablo-Gebiet der Provinz Kartli Osseten, in dem Dorf Oktomberi des Kreises Qwareli Uden, die aus Aserbaidshan nach Georgien übersiedelten, um den Pogromen der frühen zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Aserbaidshan zu entgehen. In einem Teil des kachischen Dorfes Semo-Alwani leben die Batsen oder Zowa-Tuschen, die im späten Mittelalter Siedlungsrecht in Georgien erhielten. Außerdem leben in Georgien Aserbaidshaner (vorwiegend in Niederkartli), Armenier (vorwiegend in Dshawacheti), Griechen (meist in Niederkartli), Juden, Kurden, Neuassyrier (vorwiegend in den Großstädten sowie in den ländlichen Gebieten der Kreise Mzcheta und Gardabani), Tschetschenen (vorwiegend im Pankisi-Tal des Kreises Achmeta), Zigeuner, Russen, Ukrainer und andere nationale Minderheiten.

## Geschichte des Landes

Georgien zählt zu jenen Gebieten, die für die Anthropogenese und die Entwicklung der Hominiden von Interesse sind. In der Gegend von Dawitgaredsha fand man das Unterkieferfragment einer frühen, hochentwickelten Affenart, des Udabnopithecus. Und in Dmanisi wurden Reste von sechs Individuen einer frühen Form des Homo erectus samt unzähligen einfachen Steinwerkzeugen ausgegraben, deren Alter mit 1,8–2 Millionen Jahren angegeben wird. Dies sind die bislang ältesten außer-

halb Afrikas gefundenen Frühmenschen. Vom Paläolithikum über das Mesolithikum, Neolithikum und Äneolithikum führen die Funde menschlicher Kultur in Georgien bis zur Bronzezeit. Die frühe Bronzezeit (die sogenannte Mtkwari-Araxes-Kultur) setzte im 3. Jahrtausend v. Chr. ein und wurde in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends von der mittleren Bronzezeit (der sogenannten Trialeti-Kultur) abgelöst, die bis in die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. währte. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. folgte die späte Bronze- und frühe Eisenzeit. Damals reiften die Bedingungen für die Entwicklung eigener georgischer Staatswesen heran. An der Peripherie des Hethiterreiches bildete sich im nördlichen Vorderasien das Reich der Muschker, und im Südwesten Georgiens formte sich Daiaeni/Diaochi, das durch seinen zähen Widerstand gegen seine südlichen Nachbarn Assyrien und Urartu von sich reden machte. Ende des 12. Jhs. v. Chr. war Diaochi das stärkste der sogenannten Nairi-Länder, die Assyrien die Stirn boten. Die Namen der diaochischen Könige (Sieni, Asia, Utopursi ...) werden stets im Zusammenhang mit schweren Kämpfen genannt, die Assyrer und Urartäer gegen die Gebiete nördlich ihres Landes führten. Als der diaochische Staat im 8. Jh. v. Chr. unter dem Ansturm der Urartäer von Süden und des georgischen Reiches Kolcha von Norden zusammenbrach, vereinnahmte Urartu die Südgebiete Diaochis, während der größte Teil von Kolcha besetzt wurde. Kolcha war ein Staat im Westteil Georgiens, der sich im 12.–11. Jh. v. Chr. herausgebildet hatte und weite Teile der Ost- und Südküste des Schwarzen Meeres umfaßte. Im 8. Jh. erreichte dieser Staat seine größte

Machtfülle. Die Urartäer führten erfolglos Krieg gegen die Kolcher. Doch gegen Ende des 8. Jahrhunderts wurde Kolcha ein Opfer der von Norden eindringenden Kimmerer und Skythen.

Im 7.–6. Jh. v. Chr. entstanden auf georgischem Boden neue Staaten, von denen das westgeorgische Königreich Kolchis (Egrisi) und das ostgeorgische Königreich Iberien (Kartli) die größte Bedeutung erlangten. Die Staaten des antiken Griechenlands unterhielten vor allem zur Kolchis enge Wirtschaftsbeziehungen. König Parnawas von Iberien (4.–3. Jh. v. Chr.) gelang es, ganz Georgien in einem Staat zu vereinigen. Seine Nachfolger, die Parnawasiden, bauten Mzcheta als Reichshauptstadt aus und bewahrten mit wechselndem Erfolg die Souveränität des Staates. Als die Römer im 1. Jh. v. Chr. unter Gnaeus Pompeius einen Feldzug gegen Transkaukasien unternahmen, unterwarfen sie sich Armenien, Kolchis und Albanien. Iberien aber leistete ihnen so hartnäckigen Widerstand, daß sie sich gezwungen sahen, es als Partner anzuerkennen und ihm den Titel „Freund und Verbündeter des römischen Volkes“ zu verleihen. Die Kolchis aber wurde unmittelbar der römischen Verwaltung unterstellt. Von dieser Zeit an begann sich Georgien politisch und kulturell stärker nach dem Westen zu orientieren. Im 2. Jh. n. Chr. hatte Iberien wieder das gesamte Georgien vereint. Unter König Parsman II. schlugen die georgischen Streitkräfte wiederholt die Truppen der Römer und der Parther. Georgien war zur stärksten Macht im nördlichen Vorderasien geworden.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, im 2.–6. Jh., bildeten sich in Georgien feudalistische Produktions-

verhältnisse heraus. Gleichzeitig breitete sich im Flachland und in den Städten das Christentum aus, das in der ersten Hälfte des 4. Jhs. im gesamten Georgien zur offiziellen Religion erklärt wurde. Mit der Annahme des neuen Glaubens und der damit verknüpften ideologischen Ausrichtung nach dem Westen verschärfte sich die Spannungen im Verhältnis zum mazdaistischen Persien. Die Perser gingen energisch daran, sich Ostgeorgien zu unterwerfen, und erzielten bisweilen große Erfolge.

Den Westgeorgiern gelang es erst im 4. Jahrhundert, die Truppen der Römer zum Verlassen des Landes zu zwingen. Im Westteil Georgiens übernahmen die Lasen die Führungsrolle, die im alten Reich Kolchis weitgehend die Mingrelie und Georgier ausgeübt hatten. Die Lasen erweiterten ihr Herrschaftsgebiet über den Zentralteil der Kolchis bis zu den Siedlungsgebieten der Abchasen und Swanen und schufen den Staat Lasika als Nachfolgestaat des Reiches Kolchis.

In der Folgezeit sah sich Georgien von den Auseinandersetzungen zwischen Rom (Byzanz) und Persien unmittelbar betroffen. Römische und persische Truppen bekämpften sich auf georgischem Boden. In diesen lang anhaltenden Kriegen gewann allmählich Byzanz die Oberhand, und im Jahre 627 verdrängten die Byzantiner die Perser aus der Festung von Tbilisi, womit sie ganz Georgien ihrem Einfluß unterworfen hatten.

Doch bald hatten die Araber, die erstmals in den Jahren 643 bis 648 Georgien mit militärischer Macht heimsuchten, den byzantinischen Einfluß gebrochen. 654 erschienen sie mit einem starken Heer an den Grenzen Iberiens, und die Herrscher Iberiens zogen einem Waffengang die

Zahlung von Abgaben vor. Als aber erneute Kämpfe gegen die Byzantiner und gegen die Chasaren Georgien stark geschwächt hatten, drangen die Araber wieder in das Land ein und unterwarfen sich Iberien und für kurze Zeit auch Lasika. Besonders feste Positionen bezogen die Araber in Kartli, wo Tbilisi zu einer der mächtigsten Bastionen ihrer Herrschaft wurde. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts, als die Araberherrschaft ihren Höhepunkt überschritten hatte, bildeten sich an der Peripherie Georgiens neue Staaten, die die arabische Herrschaft erschütterten. Im Westen und Südwesten entstanden die Feudalstaaten Egrisi-Abchasien und Tao-Klardsheti, im Osten Kachetien und Heretien. In ständigen Kämpfen sowohl gegeneinander als auch gegen die Araber rangten sie um die Vormachtstellung und bemühten sich, Georgien in eigener Hand zu einigen. In diesen Auseinandersetzungen verloren die Araber ständig an Einfluß. Als sie im Jahre 914 nochmals ein großes Heer nach Georgien entsandten, um ihre Macht wiederherzustellen, richteten sie zwar schwere Verwüstungen im Süden und Osten des Landes an, doch nach dem Abzug ihrer Truppen lag die reale Macht in den Händen der Georgier. Im Südwesten Georgiens gelang es Tao-Klardsheti unter der Dynastie des aus dem südgeorgischen Speri stammenden Fürstengeschlechts der Bagratiden, weite Teile Georgiens zu vereinen, so daß nur die östlichsten Landesgebiete Kachetien und Heretien sowie das Emirat Tbilisi samt Niederkartli nicht zum Reichsgebiet der Bagratiden gehörten. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts wurden auch Kachetien und Heretien mit dem übrigen Landesgebiet vereint und die Vereinigung Georgiens bis auf das Emirat

Tbilisi abgeschlossen.

Die vollständige Vereinigung Georgiens wurde durch die Invasion der turkstämmigen Seldschuken behindert, die in mehreren Wellen die Süd-, Ost- und Zentralgebiete Georgiens überfluteten und seit 1080 das Land ihrer fast unumschränkten Herrschaft unterwarfen. Die Seldschuken metzelten die georgische Bevölkerung nieder, vernichteten die Äcker, ließen Städte, Dörfer und Klöster veröden und drohten, die Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse der Georgier um viele Jahrhunderte zurückzuwerfen. Da sich König Giorgi II. diesen neuen Herausforderungen nicht gewachsen fühlte, entsagte er zugunsten seines noch minderjährigen Sohnes Dawit dem Thron.

Dieser König, Dawit IV. (1089–1125), der den Beinamen „der Erbauer“ erhielt, erwies sich als einer der fähigsten Politiker Georgiens. Er begann seine Regierung in einem hoffnungslos verwüsteten Land, in dem die Türken die eigentlichen Herren waren. Mit seiner klugen Reformpolitik stärkte er die georgische Zentralgewalt, entmachtete den aufrührerischen Hochadel und zwang ihn zur Unterstützung der Königsmacht. In kurzer Zeit gelang es ihm, das Land von den Türken zu befreien. Um Georgien zurückzugewinnen, rüsteten die Türken, die außerhalb Georgiens alle Länder in ihrer Gewalt hatten, ein riesiges Heer aus, mit dem sie in Niederkartli eindringen. Dort stellten sich ihm die Streitkräfte der Georgier entgegen. In der Schlacht am Didgori fügte das den Türken zahlenmäßig mehrfach unterlegene Heer der Georgier dem Feind eine vernichtende Niederlage zu.

Dieser Sieg hatte die Macht der Türken in Georgien endgültig gebrochen. Im Jahre

1122 eroberten die Georgier auch Tbilisi zurück und vollendeten die Wiedervereinigung ihres Landes. Die georgischen Truppen rangen den Türken auch Armenien ab, so daß der georgische Staat zu einer bedeutenden politischen Macht in Vorderasien heranwuchs.

Dawits Regierungszeit leitete eine Phase der wirtschaftlichen, politischen, militärischen und kulturellen Stärke Georgiens ein, die als „goldenes Zeitalter“ in der georgischen Geschichte gilt. Seine Nachfolger Demetre I. und Giorgi III. führten Dawits Politik zur Stärkung des georgischen Staates fort. Da Giorgi III. keinen Sohn hatte, setzte er schon zu Lebzeiten seine Tochter Tamar als Mitregentin ein. Tamar, die von 1184–1213 herrschte, umschiffte mit Klugheit und Geschick die Anfangsschwierigkeiten ihrer Regierungszeit und führte ihr Land in eine Zeit absoluter wirtschaftlicher und kultureller Blüte und staunenswerter militärischer Erfolge. Unter ihrem Zepter wurde Georgien zum stärksten Staat im Vorderen Orient, der keinen ebenbürtigen Gegner mehr besaß. Das georgische Heer heftete Sieg auf Sieg an seine Fahnen. In der Schlacht von Schamkori brachte es den Türken eine verheerende Niederlage bei, und wenige Jahre später rangen die Georgier die Byzantiner nieder, entrissen ihnen weite Gebiete an der Südküste des Schwarzen Meeres und gründeten dort das Reich Trapezunt, das mit ihnen verbündet war. Das Sultanat Rum bot ein riesiges Koalitionsheer auf, um die Georgier zu besiegen, doch Tamars Streitkräfte schlugen den Feind in der Schlacht von Basiani so eindrucksvoll, daß es danach niemand mehr wagte, Georgien anzugreifen. Zu Beginn des 13. Jhs. war Georgien zum mächtigsten Staat im

Nahen Osten geworden, es hatte sich ganz Transkaukasien und die nördlich angrenzenden Gebiete unterworfen, und seine Grenzen reichten vom Schwarzen Meer bis fast zum Kaspischen Meer.

Aber der unaufhaltsame Siegeszug der Mongolen nach Westen, der auch das riesige Reich Choresm vernichtete, bedrohte die Sicherheit Georgiens. Zwar gelang es Tamars Sohn Giorgi Lascha, die Angriffe der Mongolen abzuwehren, doch nach seinem Tode erlag Georgien, in dem nun seine Schwester Rusudan herrschte, erst dem Ansturm der Choresmier und dann dem militärischen Übergewicht der Mongolen. Die Mongolen unterjochten das Land, errichteten in Ostgeorgien ihre unmittelbare Herrschaft und brachten die Wirtschaft und Kultur des Landes zum völligen Verfall.

Als die Mongolenherrschaft im 14. Jh. zu Ende ging, waren Georgien im Süden zwei neue mächtige Feinde erwachsen: Die Türkei und der Iran bedrohten das Land und stritten um seinen Besitz. In dieser Zeit zerfiel der georgische Staat in mehrere Königreiche und Fürstentümer. Um sein Land vor der existentiellen Bedrohung durch die islamischen Staaten zu retten, schloß der König von Kartli und Kachetien, Erekle II., im Jahre 1784 mit dem christlichen Rußland einen Schutzvertrag ab. Statt Georgien zu helfen, okkupierte Rußland nach dem Tode von Giorgi XII. das Königreich Kartli-Kachetien und verleibte es seinem Territorium ein. In ähnlicher Weise verfuhr es in den Jahren danach auch mit den anderen georgischen Staaten, so daß ganz Georgien unter russische Fremdherrschaft geriet, aus der es sich erst 1918 nach dem Zusammenbruch des Zarismus befreien konnte. Die natio-

nale Unabhängigkeit in der neugegründeten Demokratischen Republik Georgien währte nicht lange. 1921 drangen Truppen der Roten Armee Sowjetrußlands unter Bruch des erst im Mai 1920 geschlossenen Vertrages in Georgien ein und errichteten die Sowjetmacht. Das Land wurde in eine Sowjetrepublik umgewandelt und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zugegliedert, die nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der sozialistischen Länder und der Auflösung ihres Machtblocks selbst Auflösungsstendenzen zeigte. 1990 errang bei den ersten freien Wahlen in Georgien seit 1921 der Wahlblock „Runder Tisch – Freies Georgien“, der die Wiedererlangung der nationalen Unabhängigkeit Georgiens anstrebte, die Stimmenmehrheit, und die Republik Georgien löste sich aus dem Verband der UdSSR. Zwar wurde der Wahlsieger und neue Präsident Swiad Gamsachurdia bald darauf mit militärischer Gewalt gestürzt, aber die Republik behielt den politischen Kurs auf nationale Unabhängigkeit bei, obwohl sie Anfang 1994 auf wirtschaftlichen Druck und militärische Gewalt Rußlands hin der von Rußland dominierten „Gemeinschaft unabhängiger Staaten“ beitreten mußte.

## Provinzeinteilung

Im Laufe der Geschichte haben sich Georgiens Grenzen stark gewandelt. Das heutige georgische Staatsgebiet erstreckt sich von den feuchtwarmen subtropischen Niederungen der Kolchis bis zu den trockenheißen Halbwüstengegenden von Schiraki, vom malerischen Schwarzmeerstrand bis zur Gletscherwelt des Großen Kaukasus. In der Vergangenheit



war das Land, das die Georgier selbst Sakartwelo nennen, weiter nach Süden und Osten ausgedehnt. Es umfaßte weite Gebiete im nordöstlichen Kleinasien und Teile Aserbaidshans. Im Norden schloß es Sotschi und den Elbrus ein.

Das Land wird durch das Lichi-Gebirge (Surami-Gebirge) in Ost- und Westgeorgien getrennt. Westgeorgien hat durch seine Nähe zum Schwarzen Meer ein verhältnismäßig mildes und feuchtes Klima, während Ostgeorgien, durch das Gebirge abgeschirmt, trockener ist und schroffere Temperaturunterschiede zwischen Sommer und Winter aufweist. Flüsse und Berge prägen das Landschaftsbild. Der bedeutendste Fluß Westgeorgiens ist der Rioni, der zahlreiche Nebenflüsse aufnimmt, bevor er in das Schwarze Meer mündet. Durch Ostgeorgien fließt der größte Strom des Landes, der Mtkwari. Er entspringt in der heutigen Türkei und durchquert ganz Kartli von West nach Ost, um schließlich in das Kaspische Meer zu münden. Am Lauf des Mtkwari liegen so bedeutende Städte wie Gori, Mzcheta, Tbilisi und Rustawi.

Natürliche Bedingungen und historische Umstände haben das Land in Provinzen gegliedert, die ihre Bedeutung bis in die Gegenwart nicht verloren haben. Das Kernland Georgiens, die ostgeorgische Provinz Kartli, war ein wichtiger Bestandteil des altgeorgischen Staates Iberien, von dem griechische und römische Schriftsteller der Antike berichten. Kartli erstreckt sich vom Surami-Gebirge, das im Westen die Grenze zu Imeretien bildet, bis in die Gegend von Samgori östlich von Tbilisi. Es nimmt den zentralen Teil des Mtkwari-Tals ein und grenzt im Westen an Imeretien, im Norden an den Großen

Kaukasus, Mtiuleti und Pschawi, im Osten an Kachetien, im Südosten an Aserbaidshan, im Süden an Armenien und im Südwesten an Samzche-Dshawacheti.

Gewöhnlich teilt man Kartli in das nördliche Innerkartli und das südliche Niederkartli. Innerkartli ist das bevölkerungsreichere und wirtschaftlich entwickeltere Gebiet. Es umfaßt das Mtkwari-Tal mit den Orten Taschiskari, Chaschuri, Gori, Kaspi, Ksani, Mzcheta und Tbilisi, das gleichzeitig die Hauptstadt von Kartli und ganz Georgien ist. In Tbilisi nimmt die Georgische Heerstraße ihren Anfang, die entlang des Aragwi über Mzcheta, Ananuri und Pasanauri in die Gebirgswelt des Kaukasus und schließlich nach Nordkaukasien führt. Das Tal des Mtkwari erweitert sich in Innerkartli zu einer breiten Ebene, die im Norden von Bergen mit Höhen bis zu zweitausend Metern umgeben ist. Lediglich der äußerste Südwesten bildet eine enge Schlucht, wo der Mtkwari zwischen den Gebirgszügen von Meskheti und Trialeti entlangfließt. Durch seine große Bodenfruchtbarkeit bietet Innerkartli beste Bedingungen für den Wein- und Obstbau und für Getreidekulturen. Das wirtschaftliche Zentrum Innerkartlis ist Tbilisi, das schon im Mittelalter eine besondere Handelsmetropole war.

Im Norden Kartlis liegt eingebettet zwischen dem Großen Kaukasus im Norden, Ratscha und Imeretien im Westen und Chewi und Mtiuleti im Osten das Samatschablo-Gebiet. Hier lebten bis weit in das 13. Jahrhundert hinein ausschließlich Georgier, auch heute besteht ein großer Teil der Bevölkerung aus Georgiern, neben denen sich aus Nordkaukasien stammende Osseten angesiedelt haben. Der größte Teil des Samatschablo-Gebiets, in

dem früher das Feudalgeschlecht der Matschabelis herrschte, ist von Mittel- und Hochgebirgen bedeckt, die Höhen von über 3000 m erreichen. Drei Flüsse, der Große und der Kleine Liachwi und der Ksani, fließen in Nord-Süd-Richtung dem Mtkwari zu. Die größte Stadt des Gebiets ist Zchinwali.

Niederkartli nimmt den Süd- und Südostteil von Kartli ein. Die Ebene von Niederkartli, die nur einen geringen Teil Niederkartlis ausmacht, liegt in einer Höhe von 250–500 m über dem Meeresspiegel. Der Mtkwari teilt sie in zwei Teile: die Steppe von Gardabani mit der Stadt Rustawi und die Steppe von Marneuli. Die geringe Niederschlagsmenge dieses Gebiets und die hohen Sommertemperaturen zwangen die Bauern schon früh zu künstlicher Bewässerung. Der übrige Teil Niederkartlis, das Plateau von Zalka-Dmanisi südlich des Trialeti-Gebirges, liegt in einer Höhe zwischen 1000 und 2000 m und ist teilweise von Wäldern bedeckt.

Östlich an Kartli grenzt Kachetien an, das östlichste Gebiet der heutigen Republik Georgien und seit alter Zeit eine Domäne des Weinbaus. Zentrum der Landwirtschaft und der Besiedelung ist das fruchtbare Alasani-Tal, das sogenannte Innerkachetien, das sich als breite Niederung zwischen dem Gombori-Gebirge und dem Großen Kaukasus erstreckt. In diesem Gebirge liegen so bedeutende Orte wie Achmeta und die alte Königsstadt Telawi, der Dom von Alawerdi, das Kloster Iqalto und die alte Stadt Gremi.

Südlich des Gombori-Gebirges bis zur Grenze von Aserbaidshan erstreckt sich das Äußere Kachetien, ein trockenes Hügelland, das im Südosten in die Große und die Kleine Schiraki-Steppe übergeht. Der

äußerste Süden trägt halbwüstenartigen Charakter. Die Wasserarmut des Südteils Kachetiens führte zu einer spärlichen Besiedelung des Gebiets.

Östlich von Kachetien lag Heretien (etwa das Gebiet des heutigen Saingilo in Aserbaidshan), das im Norden und Nordosten an Daghestan grenzte und den Unterlauf von Alasani und Iori umfaßte.

Im Norden grenzt Kachetien an das Gebirgsmassiv des Großen Kaukasus. Im Westteil dieser Nordgrenze liegt Tuschetien, ein von tiefen Schluchten durchzogenes Hochgebirgsland mit üppigen Bergwiesen, die zur Schafzucht genutzt werden.

Westlich von Tuschetien liegt das gebirgige Chewsurien mit vielen alten Burgen und Wehranlagen. Südlich des Bärenkreuzes wird das Land als Zis-Chewsurien bezeichnet, nördlich davon als Trans-Chewsurien, dessen Ortschaften sich in der Hauptsache um das Arghuni-Tal gruppieren. Die größeren befestigten Orte Trans-Chewsuriens sind Schatili und Muzu.

Südlich an Chewsurien grenzt Pschawi an, das eine Art Vorland zu Chewsurien darstellt und von altersher mit ihm verbunden ist. Wie Chewsurien und Tuschetien liegt Chewi, die westlich von Chewsurien gelegene Provinz, mitten im Großen Kaukasus. Die Landschaft Chewis wird vom Hochgebirge mit seinen Gletschern und reißenden Bergbächen und dem Tal des Tergi geprägt. Chewi reicht vom 2400 m hoch gelegenen Kreuzpaß im Süden, von dem sich die Georgische Heerstraße über Kobi, Sioni und Qasbegi hinabwindet, bis zur Darial-Schlucht im Norden. Die rauhe Natur und der felsige Boden lassen keinen nennenswerten Ackerbau zu. Dafür ist das Gebiet für die Schaf- und Rinderzucht geeignet.

Im Süden von Chewi erstreckt sich Mtiu-

leti, dessen Bild zu einem wesentlichen Teil von der Georgischen Heerstraße und dem Aragwi-Tal bestimmt wird. Ein Seitental des Aragwi führt in die kleine Provinz Gudamaqari, die sowohl geographisch als auch historisch eng mit Mtiuleti verbunden ist.

Westlich des Surami-Gebirges dehnt sich die Landschaft Imeretiens aus, deren Westteil von der Rioni-Niederung gebildet wird. Am Rioni liegt Kutaisi, einst die Hauptstadt des alten Kolcherreiches und heute Zentrum Imeretiens.

Nördlich grenzen an Imeretien Ratscha und Letschchumi an. Ratscha gliedert sich in das flachere Niederratscha und das höher gelegene Oberratscha. Letschchumi mit seinem Zentrum Zageri ist von altersher mit Ratscha verbunden, dem es auch in geographischer und wirtschaftlicher Hinsicht ähnlich ist.

Nordwestlich schließt sich an Ratscha-Letschchumi das gebirgige Swanetien an, das durch natürliche Hindernisse fast völlig vom übrigen Land abgeschnitten ist. Im Südosten und Süden trennen es die Gebirge von Letschchumi und Egrisi von Ratscha-Letschchumi und Mingrelien, im Westen das Kodori-Gebirge von Abchasien, im Norden und Nordosten bildet der Kamm des Großen Kaukasus die Grenze. Das Swanetien-Gebirge mit dem 4010 m hohen Laila trennt das gebirgigere Oberswanetien (Hauptort Mestia) vom flacheren Niederswanetien (Hauptort Lentechi).

Abchasien, das gleichermaßen vom Großen Kaukasus wie vom Schwarzen Meer begrenzt wird, bildet den Nordwestzipfel Georgiens. In vier gewaltigen Höhenzügen fällt hier das Gebirgsmassiv des Kaukasus zum Meer hin ab. Das Binnenland

ist von ausgedehnten Wäldern bedeckt. Südlich von Abchasien und Swanetien breitet sich Mingrelien aus, das im Westen vom Schwarzen Meer, im Osten von Imeretien und im Süden von Gurien begrenzt wird. Den südlichen Landesteil nimmt die Kolchische Niederung am Lauf des Rioni ein, die in der Vergangenheit ein stark versumpftes Gelände darstellte.

An Mingrelien schließt sich südlich des Rioni Gurien mit dem Hauptort Osurgeti an. Es grenzt im Westen an das Schwarze Meer, im Süden an Atschara, im Osten an Imeretien und umfaßt das Hügelvorland und die nördlichen Hänge des Meskheti-Gebirges, die Täler der Flüsse Natanebi und Supsa und den Südtteil der Kolchischen Niederung am Rioni. Guriens Klima ist wärmer als das Mingreliens. Auch der gurische Teil der Kolchischen Niederung war in der Vergangenheit weitgehend unwegsames Sumpfgelände.

Im Südwesten Guriens liegt Atschara, dessen Klima ausgesprochen subtropisch und sehr feucht ist. Die Wolken, die vom Meer ins Land eindringen, stoßen hier auf die Barriere des Schawscheti-, Arsi- und Meskheti-Gebirges und regnen sich auf dem Territorium von Atschara ab. Während die Küstenregion gut besiedelt ist, wurden im gebirgigen Binnenland, das größtenteils von Wald bedeckt ist, nur wenige Dörfer entlang des Atschariszqali angelegt.

Östlich an Atschara schließt sich Samzche an, das wie Atschara in der Gegenwart im Süden an die Türkei grenzt. Der größte Teil von Samzche ist eine Hochebene mit mildem Klima und verhältnismäßig heißen Sommern, in die sich das Tal des Mtkwari tief eingegraben hat. Rings um die Ebene erheben sich Gebirge mit Höhen zwischen

2000 und 3000 m. Städtischer Mittelpunkt der Provinz ist Achalziche.

Von ganz anderer Natur ist das benachbarte Dshawacheti mit der Stadt Achalkalaki. Es ist ein ausgesprochenes Gebirgsland, in dem die vulkanische Tätigkeit erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit zum Erliegen gekommen ist. Erdbeben sind in diesem Gebiet häufig. Das Land liegt im Durchschnitt 1700 – 2000 m hoch, die Randgebirge übersteigen die 3000 m-Grenze.

Zum Bestand Georgiens gehörten früher auch Tao-Klardsheti und weitere Territorien, die zu den wichtigsten Gebieten für die Herausbildung der georgischen Nationalkultur zählten. Sie schlossen sich südlich an Atschara und Samzche an und umfaßten als Kernland die Gebiete am Tschorochi und im Quellgebiet des Mtkwari.

Die Namen der historischen Provinzen haben auch in der Gegenwart nicht an Bedeutung verloren, sie sind tief im Alltagsleben des Volkes verwurzelt, allerdings haben sich ihre Grenzen oftmals verschoben, so daß die Zugehörigkeit mancher Orte und sogar Kreise strittig sein kann.

